

## **Der Poet, der Senior&der Monumentale**

**Symposiums-Künstler: Horatio Castrejón Galván, Ted Carrasco, Jean-Francois Ortiz-Garcia**

Von Frank Westermann

Obernkirchen. Als romantisch würde er sich schon bezeichnen, aber es wäre auch schwer, eine poetische Ader zu leugnen, wenn man ein Kunstwerk herstellt, bei dem durch einfallendes Licht ein der Friedenstaube ähnelndes Vögelchen per Schattenriss auf dem Boden gezaubert wird. „Vogellicht“ nennt der Mexikaner Horacio Castrejón Galván sein Werk. Morgens und abends soll Sonnenlicht durch die Öffnung fallen. Der 1965 in Mexiko-Stadt geborene Künstler ist längst das, was gemeinhin als „alter Hase“ bezeichnet wird. Mit 25 hatte er sein Kunst-Studium beendet, zwei Jahre später folgte das Staatsexamen in visueller Kunst. Da gab er längst weiter, was er bis dahin wusste: Ab der Universität unterrichtete er in der Bildhauerei, der Kunstgeschichte und der Illustration. Erst 2000 gab er diesen Job auf.

Aus gutem Grunde: Über einen Freund verschlug es ihn nach Deutschland, nach BadenBaden, wo er bis Anfang dieses Jahres lebte. Deutsche Kultur, die deutsche Sprache, (die er jetzt perfekt beherrscht) – es hat ihm gut gefallen.

Auch die Arbeit in der Bergstadt mochte er. Nicht nur, weil er hier mit Ted Carrasco und Jean-Francois Ortiz-Garcia zwei Kollegen kennen lernte, die seine Sprache sprechen. Nein, „ich habe auch einiges gelernt“.

Ted Carrasco ist der Senior der Künstler. 70 Jahre alt und deutlich jünger wirkend, wird ihm von allen zugehört, wenn er – selten genug – Ratschläge oder Hinweise gibt. Seit 1957 ist er als Bildhauer selbstständig, für sein Werk hat der in Frankreich lebende Bolivianer einen Stein gespalten, um ihn auszuhöhlen. Bevor er wieder zusammen gefügt wird, will er die Aushöhlung mit Kohle und Glas füllen, weil dies mit Stein nicht nur eine stimmige Einheit ergibt, sondern auch aufzeigt, worauf einst der Reichtum der Bergstadt beruhte. Er hat sich anhand eines Infoblattes schon vor gut einem Jahr mit der Stadt und seinem zu schaffenden Werk auseinander gesetzt. Alte Einflüsse aus den Anden und der Inka-Zeit lässt er gerne in seine Arbeit einfließen, „das innere Charakteristikum eines jeden Mediums muss respektiert werden“, erklärt er. Er weiß, wovon er redet, kann er doch auf die Erfahrung von über 100 Ausstellungen in Europa, Amerika und Asien zurückgreifen.

Als monumental bezeichnet Jean-Francois Ortiz-Garcia selbst sein Werk, den „Turm von Babel“. Das Werk erinnert auf den ersten Blick an das Gemälde von Pieter Breughel aus dem Jahre 1563, aber schnell zeigen sich Unterschiede. Der Franzose hat sein Werk als Ziggurat angelegt, als Hochtempel auf einer künstlichen Terrasse – so, wie sie auch im alten Babylonien in den Städten errichtet wurden. Als Autodidakt hat der in Paris lebende Künstler mit 24 Jahren den Weg als Bildhauer eingeschlagen und ist meistens seinem künstlerischen Instinkt gefolgt („petit à petit“). Seinen Turmbau möchte er als meditatives Werk betrachtet wissen, „schön wäre es, wenn die Menschen hier über sich nachdenken würden“, erklärt er.

Und was die drei Künstler neben ihrem handwerklichen Geschick und der gemeinsamen Sprachkünste noch eint, ist die Art, wie sie vom Symposium erfuhren: im Internet. Vor einem Jahr, so Jean Ortiz-Garcia, habe er von dieser Veranstaltung gelesen, sogar vor drei Jahren hat Horacio Castrejón Galván schon die ersten schriftlichen Bewerbungen für das Kunst-Event in der Bergstadt verschickt.